

Ulrike Bergermann; Andrea Seier

Klasse – Einleitung in den Schwerpunkt

2018

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1265>

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bergermann, Ulrike; Seier, Andrea: Klasse – Einleitung in den Schwerpunkt, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Jg. 10 (2018) Nr. 2, 10-21. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1265>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY-NC-ND 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY-NC-ND 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

KLASSE

Einleitung in den Schwerpunkt

«I want my accent back.»¹

«Nowadays it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class. It's the subject that makes us all tense, nervous, uncertain about where we stand.»²

«We won with young. We won with old. We won with highly educated. We won with poorly educated. I love the poorly educated.»³

Prozesse der Klassifizierung sind nicht nur auf Kapitalsorten, sondern auch auf Medien angewiesen – sie passieren in Medien und sind selbst medial. Klassifizieren heißt die Grenzen zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem bzw. Wahrnehmbarem und Nichtwahrnehmbarem zu bearbeiten. Einteilen und zuordnen, Kategorien bilden und voneinander abgrenzen finden nicht jenseits, sondern stets innerhalb von Milieus statt, die diese Vorgänge ermöglichen, nahelegen, mehr oder weniger wahrscheinlich machen und von ihnen zugleich verändert werden.⁴ Wissensformen, Existenzweisen und Regierungstechnologien sind dabei im Spiel, Berechnungen, Erzählungen und Erfahrungen, Fiktives und Dokumentarisches, Ästhetisches und Politisches, Humanes und Nichthumanes. Kurz: Klassifizieren ist ein grundlegend performativer Akt, der theoretisches Wissen wie praktisches Know-how erfordert und bereitstellt. Seine menschlichen Akteur_innen sind geprägt von einer klassistisch organisierten Herkunft, die weitgehend unterthematized geblieben ist, sei es, weil es «die Arbeiterklasse» im tradierten nationalstaatlichen Sinne nicht mehr zu geben scheint bzw. sie sich mit anderen Formen sozialer Markierungen wie Rassismus stark überlagert, oder weil beispielsweise im akademischen Bereich seit «Bologna» die Zugänge zur Hochschulbildung und

¹ Susan Leigh Star über ihr Ankommen an der Stanford University: «[B]y 9:00 the next morning my accent disappeared [...] annihilation I feared. There is nothing in the words/working class that tastes of this confusion.» Dies.: I Want My Accent Back, in: *Sinister Wisdom, A Journal of Words and Pictures for the Lesbian Imagination in All Women*, Vol. 16, 1981, 20–23, hier 21.

² bell hooks: *where we stand: class matters*, New York, Abingdon/Oxon 2000, vii.

³ US-Präsident Donald Trump, 23.2.2016.

⁴ Zum «Milieu» vgl. Michael Vester: *Die Gesellschaft als Kräftefeld: Klassen, Milieus und Praxis in der Tradition von Durkheim, Weber und Marx*, in: Florian Huber, Christian Wessely (Hg.): *Milieu. Umgebungen des Lebendigen in der Moderne*, München 2017, 136–175.

Hochschulkarriere nochmals auf die gesellschaftlichen, weißen, männlichen Eliten verengt wurden.

Es ist der Akt des Klassifizierens, der für die Medienwissenschaft in epistemologischer und praxeologischer, populär- und hochkultureller, macht- und potenziell auch selbstkritischer Hinsicht relevant ist. Klasse, darum soll es im Folgenden gehen, ist ein Ergebnis eines mehr oder weniger expliziten Tuns, das ohne Medien nicht auskommt. Insofern sich Medienwissenschaft für die komplexen Wechselverhältnisse zwischen Konstitution und Unterwanderung interessiert, sind die historischen und gegenwärtigen Entwicklungen und Problematisierungen des Klassenbegriffs von Interesse, insbesondere seine Verkomplizierung als intersektionale Kategorie.⁵ Klassen⁶ sind heute nicht mehr nur im Antagonismus von Kapital und Arbeitskraft zu denken, sondern in den neuen Formen der Prekarität, in denen körperliche, psychische und materielle Ressourcen kapitalisiert werden, und sie zeigen sich mehr denn je als gegenderte und rassifizierte; Medien bilden das ab, sie arbeiten daran mit oder auch dagegen, sie zeigen und problematisieren auch die nationalen und globalen Spaltungen von superreich und arm.

Inwiefern befördert die Gebrauchsweisen von, das Nachdenken über bzw. das Kritisieren von Medien soziale Klassifizierungen? Welche Funktion übernehmen Film, Fernsehen und sogenannte soziale Medien in Akten der sozialen Klassifizierung? Welche Formen impliziten und/oder expliziten Klassenwissens stellen sie bereit? Und was alles kann überhaupt zum Medium der Klassifizierung werden? Am Beginn der europäischen Klassengesellschaften um 1700 seien es Prozesse des Kopierens, Vervielfältigens und Nachäffens gewesen, die in den Massenmedien Presse, Kaffeehaus und Club die Durchsetzung des «Classings» begleiteten, so Stephan Gregory.⁷ Was erbt die Medienwissenschaft davon? In welcher Weise ist das, was als inhaltlich repräsentativ oder valide gilt, schon klassifiziert und gegendert, bevor spezifische Forschungsinteressen überhaupt artikuliert werden?

Neue Klassen, deren Namen noch zur Debatte stehen, entstehen zur Zeit global entlang von Ökologie und Ressourcenverteilungen zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden. Im Rahmen einer «kapitalistischen Weltökonomie» beleben bioökonomische Programme die Industrien der westlichen Nationen und tragen durch die Umwidmung und Enteignung von Agrarflächen zur Vertiefung einer klassenförmigen Nord-Süd-Spaltung bei, klassenförmig schon durch die klassische Verteilung von Produktionsmitteln/Kapital und dem Zu-Markte-Tragen von Körpern und natürlichen Ressourcen.⁸ Der Klassenkampf hängt von einer neuen Geologie ab, schreibt Bruno Latour.⁹ Dass diese Geschichte unsere Medien mit den Ressourcenströmen des Kolonialismus bis zur heutigen Müllzirkulation verbindet, fasst Sean Cubitt mit der Formel «Finite Media»: Was heute «Umwelt» heißt, entstand mit dem Kapitalismus und bringt bis heute neue Klassen hervor. Die Ausbeutung der «indigenen Klassen» für die Mobiltelefone und Computer

⁵ Vgl. Michael S. Kimmel, Abby L. Ferber (Hg.): *Privilege. A Reader*, New York, London 2016; Encarnación Gutiérrez-Rodríguez, Kien Nghi Ha, Jan Hutta u. a.: *Rassismus, Klassenverhältnisse und Geschlecht an deutschen Hochschulen*. Ein runder Tisch, der aneckt, in: *sub/urban*, Zeitschrift für kritische Stadtforschung, Nr. 4, H. 2/3, 2016, 161–190.

⁶ Die Begriffsherkunft seit 1890 und ihre Verschränkung mit Kriminalanthropologie und Eugenik sowie ihren Zusammenhang mit «Schulklassen» und ihrer sozialen Segregation erläutert Andreas Kemper: «Unterklasse» als Korrekptionsanstalt – Zur Herkunft des Begriffs *underclass*, in: *Beiträge des Instituts für Klassismusforschung*, August 2013, klassismusforschung.wordpress.com/2013/08/25/unterklasse-als-korrektionsanstalt/, gesehen am 10.7.2018.

⁷ Vgl. Stephan Gregory: *Class Trouble. Imitation und Klassenkampf um 1700*, Paderborn (in Vorbereitung).

⁸ Die Politische Ökologie untersucht globale Herrschaftsstrukturen der Gegenwart, z. B. Nord-Süd-Politiken der Auslagerung von Klimawandelmaßnahmen, etwa zur Dekarbonisierung, in den Globalen Süden. Im Rahmen einer «kapitalistischen Weltökonomie» beleben bioökonomische Programme die Industrien der westlichen Nationen und tragen durch die Umwidmung und Enteignung von Agrarflächen zur Vertiefung einer klassenförmigen Nord-Süd-Spaltung bei.

⁹ Vgl. Bruno Latour: *Das terrestrische Manifest [Où atterir? Comment s'orienter en politique]*, 2017, Berlin 2018, 75.

des Globalen Nordens muss durch einen Mediengebrauch verändert werden, der Umwelt neu sieht und die Güter für alle zugänglich macht.¹⁰ Begriffe wie «imperiale Lebensweise» untersuchen diese Prozesse, auch in ihren gegenderten, rassifizierten und klassifizierten Dimensionen, wobei zu überlegen wäre, ob das Klassenkonzept einer nationalökonomischen sozialen Schichtung nicht nur in Bezug auf die Produktionsmittel zu internationalisieren ist, sondern auch in der Entstehung neuer Menschengruppen, die «bunt-scheckige Haufen», wenn nun auch ohne die Möglichkeiten einer Romantisierung, hervorbringen.¹¹

Die Klassifizierung und die Klasse der Proletarier, das Lumpenproletariat, die ehrhaften Handarbeiter, den Pöbel, die Fabrikarbeiter_innen verfolgt Patrick Eiden-Offes *Poesie der Klasse* in ihren realitätsmächtigen Diskurszuschreibungen, Selbstinterpretationen, marxistischen Analysen, Beschimpfungen, literarischen Imaginationen, als verkörperte Erfindungen und kollektiv geteilte Erfahrung.¹² Im Vormärz noch *a motley crew*, wurde der Proletarier im 19. Jahrhundert (nach Friedrich Engels) ein Sammelbegriff für die, die ihre Arbeitskraft verkaufen, in Abhängigkeit und mehr oder weniger großer Armut leben. «Aus dem «buntscheckigen Haufen» des Vormärz-Proletariats formiert sich das immer fester gefügte Kollektiv einer national bestimmten, männlich-erwachsenen, weißen Arbeiterklasse»,¹³ das dann bei Karl Marx in den 1850er Jahren festgeschrieben wird, sich gewerkschaftlich organisieren wird und als «Sozialpartner» reglementieren lässt. Nach einem Jahrhundert, der «Hochzeit der Klassen: 1860–1960»,¹⁴ verschwindet in den 1970er Jahren eine so formierte Arbeiterklasse; das neue Proletariat oder Prekariat hat wieder Ähnlichkeiten mit dem des Vormärz und seinen unreglementierten unsicheren Arbeitsverhältnissen, die eine strukturelle Überqualifikation der Arbeitskraft (im Vormärz etwa der Textilarbeiter_innen) mit systematischer Überausbeutung verbinden. Die heutige Proletarisierung verbindet sich nicht mehr mit einer Klassenidentität.¹⁵ Wenn heute die prekären Arbeiter_innen ohne freie Zeit, die Krisenverlierer_innen und Migrant_innen das Überflüssigmachen ihrer Arbeitskraft erleben und sich ein «neues Proletariat der Gegenwart» formiert, findet Eiden-Offe in ihren Äußerungen wieder eine «Poesie der Klasse» (mit ihren Mythen der Maschinenstürmer und Sozialrebellin, der Unterbrechung der «Prosa der Verhältnisse» und ihrer Unvorhersehbarkeit, mit virtuell exzessiven Momenten und dem Enthusiasmus des romantischen Antikapitalismus¹⁶).

Ging es bei Eiden-Offe um die Prosa, das Narrativ der Klasse, so liest Sabrina Habels in Engels' *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* (1884) das Drama der Ablösung der Klassenbegriffe, mit Marx die letzte Komödie und das Reflexionsmedium des Bürgertums, als nicht so lustig für die Klasse der Frau, die mit der Durchsetzung der monogamen Ehe im «ersten Klassengegensatz» situiert wird.¹⁷ Am Ursprung der monogamen Ehe steht der Sieg des Privateigentums und des Grundbesitzes über das Gemeineigentum,

¹⁰ Vgl. Sean Cubitt: *Finite Media. Environmental Implications of Digital Technologies*, Durham 2017. Danke für den Hinweis an Markus Stauff.

¹¹ Vgl. Ulrich Brand, Markus Wissen: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München 2017. Den Klassenbegriff diskutieren beide in: dies.: *Emanzipation unter Bedingungen der imperialen Lebensweise*, in: *Prager Frühling, März 2018, prager-fruehling-magazin.de/de/article/1418.emanzipation-unterbedingungen-der-imperialen-lebensweise.html*, gesehen am 15.7.2018.

¹² Vgl. Patrick Eiden-Offe: *Die Poesie der Klasse. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats*, Berlin 2017.

¹³ Ebd., 34.

¹⁴ Ebd., 38.

¹⁵ «Wenn Marx in den Grundrissen 1857/8 schreibt, dass der Arbeiter immer «virtueller Pauper» bleibe, dann steht heute, wenigstens der Tendenz nach, auch in den Metropolen die Aktualisierung dieser Virtualität auf dem Programm. [...] Die Moderne, die im Vormärz ihre Gestalt gewinnt, ist immer noch unsre, aber sie zerfällt in der Gegenwart und wird uns unwiderruflich fremd.» Ebd., 37.

¹⁶ Vgl. ebd., 334. Stephan Gregory schreibt in seiner Rezension, dass «Eiden-Offe selbst ein Stück «Poesie der Klasse» geschaffen hat», in: *H-Soz-Kult*, 7.6.2018, [hsozkult.de/publicationreview/widrezbuecher-28328](https://www.hsozkult.de/publicationreview/widrezbuecher-28328), gesehen am 15.7.2018.

¹⁷ Sabrina Habel: *Klasse, Frauen*, in: *Merkur*, Jg. 72, H. 828, Mai 2018, 72–80.

¹⁸ Friedrich Engels zit. n. ebd., 75.

¹⁹ Vgl. Silvia Federici: *Caliban and the Witch: Women, the Body and Primitive Accumulation*, Wien 2012 [2004]; dies.: *Aufstand aus der Küche – Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, Münster 2012.

²⁰ Vgl. Habel: *Klasse, Frauen*, 80. Vgl. Cornelia Klüger, Gudrun-Axeli Knapp, Birgit Sauer (Hg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, Frankfurt/M., New York 2007.

und der Erhalt der neuen Form von Reichtum ist nur mit Kindern möglich, die nur die eines bestimmten Mannes sein können, um ihn zu beerben – die Monogamie bezeugt die Durchsetzung des Patriarchats. «Er ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat.»¹⁸ Engels bezeichnet die Abhängigkeit des Weibes vom Manne nicht als kapitalistische Errungenschaft, sondern als Wiederkehr der Formen des Vorbürgerlichen, der Sklaverei oder Leibeigenschaft – die Ehe sei als Form der Klassenunterdrückung erfunden, der Geschlechtscharakter sei eigentlich ein Klassencharakter, gegründet auf der historisch ersten Form der Arbeitsteilung. Die Arbeiterklasse besteht nicht einfach aus weißen angestellt arbeitenden Männern, sondern ist viel inhomogener, schon das Manifest der Kommunistischen Partei sah das Proletariat in allen Klassen; eine Person kann mehrfach proletarisiert und pauperisiert werden – vor allem Frauen. Der Antagonismus verläuft nicht mehr zwischen Bürgertum und Proletariat, sondern zwischen potenziell Proletarisierbaren und den Pauper. Silvia Federici hat die marxistische Figur der «ursprünglichen Akkumulation» in ihrer Ausblendung der Haus- und Reproduktionsarbeit, aber auch der Sexarbeit, Erziehung und Gesundheitsversorgung gelesen, die allererst die zu verkaufende Ware Arbeitskraft ermöglichten; die Entstehung des Kapitalismus ist nicht ohne die «Hexenverfolgung» zu sehen.¹⁹ Heute ist der/die Sans-Papier eine zeitgemäßere Reflexionsfigur für das Vorhandensein der Peripherie im Zentrum als es die Frauen sind. Dem Pauper müsste die Solidarität der Proletarisierbaren gelten.²⁰

Universität und Klassen

In welchem Verhältnis stehen Medienwissenschaft und die «Stämme der Akademie»?²¹ Auch die Medienwissenschaft ist Effekt von Wissensökonomien, die Kulturgeschichte, Wahrnehmungstheorien und Philosophie von Cultural, Gender und Queer Studies trennen, und «altes Europa» von Alltagskultur.²² Die Bezugnahme auf Kulturgeschichte oder Cultural Studies, Medienkunst oder Reality-Fernsehen generiert unterschiedliches kulturelles Kapital, auch wenn das Fach mit dem Ziel angetreten ist, die Unterscheidungen von Hoch- und Populärkultur zu problematisieren.²³ Auseinandersetzungen mit sogenanntem Quality-TV scheinen solche Distinktionen eher zu befördern, anstatt sie zu befragen.²⁴ Die deutschsprachige Medienwissenschaft mag in der Lehre durchaus mit Elementen der Cultural Studies arbeiten – im Selbstverständniskanon der Fachgeschichte sind sie hingegen unterrepräsentiert. Richard Hoggarts *Uses of Literacy* untersuchte 1957 Populärkultur, Alltagskultur, Massenkultur (Comics, Kino, Zeitungen, Anzeigen, *pulp* ...), wie im Untertitel angekündigt als «Aspects of Working Class Life». Was vor einem halben Jahrhundert zum Katalysator für eine neue Forschungsrichtung wurde, scheint heute ohne das Untersuchungsobjekt obsolet, taucht allerdings im Interesse an Praxistheorien und *embodied knowledge* wieder auf, auch in der Suche nach den «Uses of Mediacy».²⁵

²¹ Vgl. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, Nr. 25: Die «Stämme» der Akademie, hg. v. Albert Müller, 2014.

²² Vgl. hooks: *where we stand*. Das gilt auch für die Theoriebildung. Vgl. Maria do Mar Castro Varela: «Klassenapartheid». Klassenherrschaft postkolonial perspektiviert, in: *Kurswechsel*, Nr. 4: Klasse – Klassismus – Klassenkampf, hg. v. Assimina Gouma, Vina Yun, 2015, beigewum.at/kurswechsel/jahresprogramm-2015/heft-4-klasse-klassismus-klassenkampf/, gesehen am 10.7.2018.

²³ Auf die breite angloamerikanische Forschung der Cultural Studies nach Richard Hoggarts *The Uses of Literacy*, 1957, können wir nur verweisen; deutschsprachig vgl. Andrea Seier, Thomas Waitz (Hg.): *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen*, Münster 2014; Moritz Ege: «Ein Proll mit Klasse». *Mode, Popkultur und soziale Ungleichheiten unter jungen Männern in Berlin*, Frankfurt/M. 2013; u. v. a.

²⁴ Vgl. Seier u. a.: *Klassenproduktion*, 7–23. June Dery, Andra Press (Hg.): *Media and Class. TV, Film, and Digital Culture*, London 2017; Sudeep Dasgupta, *Policing the people: Television studies and the problem of «quality»*, in: *NECSUS, European Journal of Media Studies*, dort datiert 10.10.2015, necsus-ejms.org/policing-the-people-television-studies-and-the-problem-of-quality-by-sudeep-dasgupta/, gesehen am 10.7.2018.

²⁵ Vgl. Pierre Bourdieu: *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt/M. 2009; Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann (Hg.): *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs*, Bd. 1–2, Köln, Weimar, Wien 2015/2018; Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016; Stuart Hall, Richard Hoggart: *The Uses of Literacy and the Cultural Turn [1957]*, in: *International Journal of Cultural Studies*, Vol. 10, Nr. 1, 2007, 39–49. Didier Eribon kritisierte, Hoggart habe zwar die Arbeiterkultur gegen den Konsumkapitalismus verteidigt, aber dabei traditionelle Geschlechterbilder beibehalten. Vgl. ders.: *Gesellschaft als Urteil*, Berlin 2017, 205–237.

Betroffenheit ist innerhalb und außerhalb der Medienwissenschaft zur Kategorie *non grata* erklärt. Parteilichkeit der Forscher_innen steht spätestens seit dem scientifizierten 19. Jahrhundert der wissenschaftlichen Erkenntnis entgegen, und die europäischen Nachkriegsversuche, den Arbeiter_innen, den Frauen und anderen akademisch Unterrepräsentierten einen Ort zu geben, schrieben diesen gleich wieder eine solche Authentizität zu, dass sie als akademische Subjekte in der Überlagerung von Sprecher_innenposition und Forschungsthema anhaltend festzufahren drohen. Rudolf Stichwehs Universitätsgeschichte rekonstruierte die Zuschreibungen an Klassenzugehörigkeit als Kriterium für akademische Zugangs- und Sprechweisen und Rey Chow die Zirkulation von «kulturellem Kapital» als direkte Bedingung und Output von Studiengängen.²⁶ Diese Arbeiten verweisen auf das Problem der (Un-)Sichtbarkeit von Positionalität: Wo sich eine Perspektive nicht mitsprechen muss, weiß sie sich einer hegemonialen Normalität zugehörig. Pierre Bourdieus soziologischer Selbstversuch beschrieb – u. a. am Beispiel seiner Antrittsvorlesung am Collège de France – die Wirkmächtigkeit universitärer Rituale, deren implizite Zielsetzung in der Reproduktion sozialer Macht besteht.²⁷ Auch mit bell hooks lässt sich nachvollziehen, inwiefern akademische Karrieren von *race*-, *class*- und *gender*-Kategorien durchkreuzt werden. Ihre Auseinandersetzungen mit schwarzen Eliten und weißer Armut sind in Bezug auf die Frage («where we stand») besonders aufschlussreich:

At no time in my years as a student did I march in a graduation ceremony. I was not proud to hold degrees from institutions where I had been constantly scorned and shamed. I wanted to forget these experiences, to erase them from my consciousness. [...] When I finished my doctorate I felt too much uncertainty about who I had become. [...] There would always be contradictions to face. There would always be confrontations around the issue of class. I would always have to reexamine where I stand.²⁸

Zahlreiche Studien der letzten Jahre und Initiativen wie «First Generations» (früher «Arbeiterkinder») verweisen auf die Undurchlässigkeit des (insbesondere deutschen) Hochschulsystems und sie machen damit deutlich, dass soziale und kulturelle Klassifizierungsprozesse stattfinden oder sich sogar noch zuspitzen, auch wenn sie nicht als Klassenkampf oder, wie Didier Eribon vorschlägt, als «soziale Gewalt»²⁹ thematisiert, sondern als «soziale Differenz» oder «Ungleichheit» diskutiert werden. Soziale Klassifizierungen und die mit ihnen einhergehenden Selbst- und Weltverhältnisse werden allerdings auch dann wirksam und erneuern sich fortlaufend, wenn sie begrifflich unartikuliert oder entdramatisiert bleiben oder in Aufzählungen gesellschaftlicher Markierungen nur mitgenannt werden.

«Meritokratie», eine Herrschaft entsprechend von Verdiensten, heißt die Idee davon, wer in der Akademie verdienstermaßen zu Posten kommt:³⁰ diejenigen, die sich in Selbstverwaltung und peergruppenbasierter Qualitätssicherung mit ihren Leistungen durchsetzen. Damit, so Soziologe und Genderforscher

²⁶ Vgl. Rudolf Stichweh: *Wissenschaft, Universität, Professionen: soziologische Analysen*, Frankfurt/M. 1994, 209 f.; Rey Chow: *Ethics after Idealism: Theory – Culture – Ethnicity – Reading*, Bloomington 1998, 7 et passim.

²⁷ Vgl. Pierre Bourdieu: *Ein soziologischer Selbstversuch*, Frankfurt/M. 2017, 120.

²⁸ hooks: *where we stand*, 37; Vgl. Bildpunkt. Zeitschrift der IG Bildende Kunst, Nr. 43: *Class Matters*, 2017.

²⁹ Eribon: *Gesellschaft als Urteil*, 205–237.

³⁰ Jo Littler verfolgt die realitätsmächtige Figur der Meritokratie in der Geschichte politischer und sozialwissenschaftlicher Diskurse, insbesondere die Umdeutung einer sozialistischen zu einer neoliberalen Gebrauchsweise, um diese in medialen Fortschrittsparabeln im Reality-TV, bei Social-Media-Stars und mumpreneurs zu untersuchen. Vgl. dies.: *Against Meritocracy. Culture, power and myths of mobility*, New York, Abingdon/Oxon, 2018.

³¹ Vgl. Mike Laufenberg: *Soziale Klassen und Wissenschaftskarrieren. Die neoliberale Hochschule als Ort der Reproduktion sozialer Ungleichheiten*, in: Nina Baur, Cristina Besio, Maria Norkus, u. a. (Hg.): *Wissen – Organisation – Forschungspraxis*, Weinheim 2016, 530–625, hier 580.

³² Vgl. Laufenberg: *Soziale Klassen*, 591, mit Bezug auf Studien von 2013 und 2015. Vgl. Christina Möller: *Als Arbeiterkind zur Professur?*, in: *Forschung und Lehre*, Nr. 6, Juni 2014 (über eine intersektionale Studie in NRW), und Marco Maurer: *Du bleibst, was du bist – Warum bei uns immer noch die soziale Herkunft entscheidet*, München 2015.

Mike Laufenberg, werden strukturelle Chancenungleichheiten legitimiert, die realiter nicht nur individueller Leistung, sondern kulturellen und politischen Praktiken der Statusreproduktion dominanter sozialer Klassen und Subjektivierungsformen folgen;³¹ was als Leistung zählt, ist in Bildungsbiografien von Kindheit an klassenspezifisch geprägt. Habitus und Sprache, Wohnorte und Mobilität, Erfahrungen mit Reisen oder kulturellen Institutionen wie Theatern und Museen, Netzwerkbildung und Praktikumsmöglichkeiten durch finanzielle Unterstützung spielen eine Rolle; schon die Gruppe der studentischen Hilfskräfte stammt zu fast drei Vierteln aus «ökonomisch stark privilegierten Familien», beim Studienabschluss sind Kinder aus nichtakademischen Haushalten durch Berufstätigkeiten schon anderthalb Jahre älter als der Durchschnitt (ein Negativkriterium für weitere Auswahlprozesse), die Promotionsneigung sinkt in dieser Gruppe mit dem Alter rapide, und von den Juniorprofessuren sind nur noch 7 % mit Bildungsaufsteiger_innen besetzt.³² Dass weitere Karrierepositionen sich entsprechend verengen, bis die sogenannte «Positionselite» (Leiter von Max-Planck-Instituten, Leibniz-, Helmholtzgesellschaften, Präsident_innen von DFG, Wissenschaftsrat oder HRK) und «Prestigeeliten» (Nobelpreisträger_innen u. a.) zu einem guten Teil wieder aus Professor_innenkindern besteht, erscheint wie ein Naturgesetz, eine Folge der entsprechenden Akkumulation auch von kulturellem und sozialem Kapital.³³ Mit «Bologna», der Verschulung und Disziplinierung von Studienwegen, wurden Suchbewegungen, Nachholzeiten, Akklimatisierungsphasen für Bildungsaufsteiger_innen nochmals beschnitten, und schon in den MA-Studiengängen sinkt der Anteil an Studierenden aus den sogenannten bildungsfernen Haushalten. Die Mercatorstiftung untersuchte die Situation 2016 für Studierende mit Migrationshintergrund, die oft «Erstakademiker» sind und daher doppelt benachteiligt – 43 % von ihnen brechen das Studium ab.³⁴

Digitale Wissenskassen

Nicht nur die tradierten Institutionen, sondern auch die neue digitale Arbeit werden hier zentral. Nach den durch die Frankfurter Schule attestierten Verblendungen der Kulturindustrie arbeiten die Prosumer_innen nun an der Produktion von Waren mit, die Teile ihrer Subjektivität sind. Bourdieus «feine Unterschiede» leben ebenso grob wie diversifiziert fort – das symbolische und das kulturelle Kapital folgt immer stärker der sozialen Spaltung, die in Bildungsbiografien von Kindern beginnt und in medialen Distinktionsgesten nicht endet.³⁵ In der Gig Economy (wo Arbeit nur «von Gig zu Gig» bezahlt wird) könnten vernetzte Handys zur Überwachung der Mitarbeiter_innen führen – oder zur Selbstorganisation auch da, wo die Gewerkschaften das nicht mehr hinbekommen.³⁶

Die Rede von der «Facebook- oder Twitterrevolution» sei richtig, aber aus ganz anderen Gründen als gedacht – Jodi Dean geht es um politische Kämpfe

³³ Laufenberg: *Soziale Klassen*, 596, 604; die Begriffe leiten auch die Münchner Soziologin Angela Graf, die die deutsche «Wissenschaftselite» untersucht und darin weiter in «Wirtschafts-» und «Bildungsbürgertum» unterscheidet, so Boris Holzer: *Ungleiche Wissenschaft*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.10.2016, faz.net/-ibq-8m6y5, gesehen am 15.7.2018.

³⁴ Vgl. Ulrich Heublein, Julia Ebert, Christopher Hutzsch u. a.: *Zwischen Studierenerwartung und Studienwirklichkeit*, Studie im Auftrag des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, in: *Forum Hochschule*, Nr. 1, 2017, dzhw.eu/pdf/pub_fh/ft-201701.pdf, gesehen am 15.7.2018. Bis 2020 wird die größte und weitgehend unbesteuerte Erbschaftswelle der Geschichte (jährlich etwa in der Höhe des gesamten Bundeshaushalts von 250 Milliarden Euro) die Schere auch der Bildungszugänge weiter vertiefen. Das Wiki *How to Prep for Grad School While Poor* mit detaillierten Anweisungen von Karra Shimabukuro explodierte 2017 und wurde im Februar 2018 in einen Blog überführt: howtogradschoolwhilepoor.blogspot.com, gesehen am 10.7.2018.

³⁵ Gegen die Abwertung der Massenkultur und ihrer nicht-bürgerlichen Konsument_innen am Beispiel von Mode argumentiert die Künstlerin Ines Doujak mit der Ausstellung *Not Dressed For Conquering*. Zum Erobern falsch gekleidet, WKV Stuttgart 2017. Vgl. Brennende Fragen, Interview mit Sonja Eismann, in: *Missy Magazine*, Nr. 111, 2016.

³⁶ Vgl. im Oktober 2017 der erste kollektive kritische Zusammenschluss der Foodora-Fahrer_innen, organisiert durch eine WhatsApp-Gruppe aus Berlin Friedrichshain, Bernd Kramer: *Der Arbeitskampf begann bei WhatsApp*, in: *Die Zeit*, 27.10.2017, www.zeit.de/arbeit/2017-10/kurierfahrer-foodora-arbeitsbedingungen-gewerkschaft-protest, gesehen am 15.7.2018.

der *knowledge class*, die vom kommunikativen Kapitalismus ausgebeutet werden, bezahlt oder unbezahlt, als Datenlieferant_innen, als outgesourcte Gewalt-video-Löcher_innen ...³⁷

Diese Ereignisse [Gezi, Occupy, der Arabische Frühling, Black Lives Matter, NoG20] haben gemeinsam, dass sie neue Klassenkämpfe sind. Die Menschen, die auf die Straße gehen, verelenden im Kommunikativen Kapitalismus. [...] Im Kommunikativen Kapitalismus ist die Kommunikation zum Produktionsmittel geworden. Ein Beispiel: Immer wenn wir unsere Smartphones, Laptops, Tablets benutzen, wird alles, was wir produzieren, zu einer Ressource für das Kapital, also die Daten, die für Google so wertvoll sind, die sie speichern und für Werbung weiterverkaufen, die sie auswerten, um Muster zu finden, mit denen sie dann neue Geschäftsmodelle kreieren, die sie dann als Plattformen und Wissen an andere Unternehmen verkaufen können. Egal, wie wir elektronisch kommunizieren, jemand anderes besitzt das, was daraus entsteht.³⁸

³⁷ Vgl. Jodi Dean: *Communicative Capitalism and Class Struggle*, in: *spheres. Journal for Digital Cultures*, Vol. 1: *Politics after Networks*, November 2014, spheres-journal.org/communicative-capitalism-and-class-struggle/, gesehen am 10.7.2018.

³⁸ Nina Scholz: *Google, Facebook und Amazon kollektivieren*, Interview mit der Medientheoretikerin Jodi Dean, dort datiert Dezember 2017, rosalux.de/publikation/id/38156/google-facebook-und-amazon-kollektivieren, gesehen am 15.7.2018.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. Peter Linebaugh, Marcus Rediker: *Die vielköpfige Hydra. Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks [The Many-Headed Hydra, 2002]*, Hamburg 2008.

⁴¹ «[Z]unächst galt es [so], die Masse der ‚Elenden‘ zu spalten (in dem insbesondere der Bauernschaft und den ‚traditionellen‘ Handwerkern die Qualität der nationalen Authentizität, der Gesundheit, der Moral, der rassischen Integrität zugesprochen wurde, die genau im Widerspruch zur Pathologie der Industriearbeiter stand); sodann waren die Merkmale der ‚arbeitenden Klassen‘ insgesamt, also die Gefährlichkeit und die Erblichkeit, auf die Fremden zu übertragen, insbesondere auf die Einwanderer und die Kolonisierten.» Etienne Balibar, Immanuel Wallerstein: *Rasse – Klasse – Nation*, Hamburg, Berlin 1998, 254. Vgl. das Symposium am HKW Berlin: *Gefährliche Konjunkturen. Zur Aktualität von Balibar/Wallersteins Rasse, Klasse, Nation*, 15.–17.3.2018.

Widerständige Arten der Smartphonennutzung können zwar eine Form von Enteignung der Produktionsmittel darstellen. Die Ergebnisse verleiben sich große Technologieunternehmen allerdings wieder ein. Dean fordert daher: «Google, Facebook und Amazon müssen enteignet und kollektiviert werden.»³⁹

Begriffsarbeiten

Geht es gegenwärtig etwa um Trump-Wähler_innen oder prekäre Lebensverhältnisse, Gewohnheiten der Mediennutzung oder gesunde Ernährung, finden häufig Klassifizierungen statt, ohne dass der Begriff der Klasse explizit verwendet wird. Ohne implizite Akte des <Classings> sind Auseinandersetzungen über Themen dieser Art allerdings kaum denkbar.

Wurden Klassenverhältnisse im Postmarxismus durch Begriffe wie *Schichten*, *Felder*, *Milieus*, *Multituden* und *Prekariat* ersetzt, um gegenwärtigen kapitalistischen Organisationsformen und den undeutlicher gewordenen Grenzen zwischen Arbeit und Nichtarbeit gerecht zu werden, oder das «Proletariat» durch Bilder einer «vielköpfigen Hydra»,⁴⁰ so sind mehr oder weniger gleichzeitig Konzepte einer medialen Klassengesellschaft prominent geworden. D.h., über Klassen wird durchaus gesprochen, aber nicht explizit, und nicht im ökonomisch-materialistischen Sinne, sondern im Rahmen einer Auseinandersetzung über Medienpraktiken bzw. Medienkonsum, über Geschmacksurteile (<Niveau-/losigkeit>) und Ästhetiken.

Auch wenn alle drei Begriffe, *race*, *class*, *gender*, als analytische Raster in Umlauf sind, so überwiegen doch die Auseinandersetzungen mit *race* und *gender* als Grundlage für Produktions- und Rezeptionsformen, für epistemologische Strukturierungen bis hin zu Möglichkeitsbedingungen der Wissensproduktion. Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein zeigten in ihrem Klassiker *Rasse – Klasse – Nation* 1998, wie Rassismus konstitutiv für die Ausbildung von «Rasse», «Staat» und «Volk» ist.⁴¹ Diversifizierungen des alten

Kapital-vs.-Arbeiter-Antagonismus durch Angestellte, Freie, Prekäre, Arbeitslose, durch Differenzierungen nach Geschlecht, Alter, Kultur etc., nach Kategorien wie Reproduktionsarbeit und *care work* haben die Auseinandersetzung mit Klassenfragen ausdifferenziert, allerdings auch unterbestimmt. Die sogenannte soziale Spaltung in Reiche und Arme, national wie global, und Slogans wie «We are the 99 %» mit Blick auf die Verteilung des Reichtums verweisen nun auf einen Mangel an Begriffen. Die strategische Wiederverwendung des Klassenbegriffs, während sich Arbeitsstrukturen, der globale Kapitalismus, der Finanzmarkt und ihre Medien seit 100 Jahren umfassend verändert haben, steht daher für eine Skandalisierung der Klassenvergessenheit und/oder für den Beginn einer Neubestimmung.

Im Jubiläumsgeburtstagsjahr von Karl Marx lassen sich wieder vermehrt Bezüge zur Marx'schen Theoriebildung beobachten, manchmal allerdings mit der Tendenz, den Primat des Ökonomischen gegen sogenannte Identitätspolitiken auszuspielen, anstatt diese Felder konstruktiv miteinander zu verbinden. Lässt sich über soziale Klassifizierung sprechen, ohne linke Melancholien (Wendy Brown) zu befördern? Könnte eine Aktualisierung der Klassenfrage gelingen, die ihrer Dethematisierung etwas entgegengesetzt, ohne dabei die Unterscheidung von Haupt- und Nebenwidersprüchen zu erneuern? Die Klassenfrage neu zu denken hieße, sie nicht in einen (neoliberalen) Primat des Ökonomischen einzutragen, sondern sie gerade nicht losgelöst von anderen Trennungs- und Fluchtlinien zu erörtern.

Notwendig für diesen Schritt ist die Suche nach Anschlüssen und Anknüpfungspunkten, etwa das Insistieren auf Fragen des Materialismus, die in der Auseinandersetzung mit Materialitäten jeglicher Art nicht aufgehen.

Während die gegenwärtigen Anstrengungen, das Soziale neu zu bestimmen, vor allem Dingen, Artefakten und Tieren (als das Andere des Sozialen/Menschlichen) zu neuen Sichtbarkeiten und Sagbarkeiten zu verhelfen, rutschen soziale Markierungen tendenziell ins Unsagbare. Nicht nur globale Finanzmärkte und digitale Formen des Kapitalismus, auch neue relationale Ontologien weisen auf komplexe soziale Beziehungen hin, während bestehende (und neu entstehende), ebenso wirkmächtige Relationen tendenziell aus dem Blick geraten. Klassenfragen werden angesichts dieser Entwicklungen unter einer Reihe alternativer Begrifflichkeiten, unter denen «Prekarität» wohl der prominenteste ist, eher mitgedacht als spezifisch adressiert. Wird das Leben selbst als gefährdet betrachtet, d. h. grundsätzlich von Rahmung und Anerkennung abhängig, dann werden ökonomische Verhältnisse als eine Relation neben anderen gefasst und stehen in zweierlei Hinsicht unter Verdacht: zu unübersichtlich, um noch unter dem stabilen Gegensatz der Klassen subsumiert zu werden, und gleichzeitig zu vorhersehbar, weil von der Persistenz klassenspezifischer Differenzen im Sinne von Distinktion, Lebensstil, Ausgrenzung zwar weiterhin auszugehen ist, die Effekte aber als hinreichend bekannt gelten. Hinzu kommt: Abhängigkeit, Enteignung und Ausgesetztsein

werden im Rahmen sozialer Ontologien nicht an das fehlende Verfügen über Produktionsmittel gekoppelt, sondern produktiv umgedeutet: Wechselseitige Abhängigkeiten und Verschränktheiten (von Menschen, Dingen, Natur, Technologien, Infrastrukturen und Materialitäten) fordern dazu auf, Gefährdung, Schutzlosigkeit, körperliche Integrität, Begehren, Arbeit und soziale Zugehörigkeit neu und grundlegend zu bedenken. Wie aber lässt sich eine positive Umdeutung von Enteignung produktiv machen? Verstellt sie nicht gerade den präzisen Blick auf Klassenfragen, auf den Eribons *Rückkehr nach Reims* so nachdrücklich insistiert?⁴² Zu Recht hat die Philosophin Athena Athanasiou in ihrem Dialog mit Judith Butler davor gewarnt, die unterschiedlichen Bedeutungsnuancen von *Enteignet-Sein* und *Enteignet-Werden* zu vermischen oder «ontologisch zu demarkieren»:

Obleich beide Bedeutungen von Enteignung zusammenhängen, gibt es keine ontologische kausale oder chronologische Beziehung zwischen dem «Enteignet-Sein einerseits» – das auf eine primordial angelegte Beziehungsförmigkeit verweist, die auf einer fundamentalen Ebene von Unterwerfung eine konstitutive Verschiebung im Selbst erkennen lässt, das heißt bestimmte Arten der Verwerfung und präemptiver Verluste in der Subjektkonstitution – und dem «Enteignet-Werden» andererseits – einer abgeleiteten Situation, die mit dem erzwungenen Entzug von Land oder Rechten, dem Verlust der Lebensgrundlagen oder der Deprivation von Ansprüchen und kollektiven Zugehörigkeiten einhergeht.⁴³

Die Klassenfrage auf der Höhe der Zeit anzugehen, könnte heißen, die von Judith Butler nahegelegte produktive Hinwendung zu Verletzbarkeit und Enteignung zu befördern, ohne jedoch diejenigen Klassifizierungen aus dem Blick zu verlieren, die Eribon zu Recht als soziale Gewalt thematisiert. D. h., gerade dann, wenn Konzepte von Gesellschaft sich jenseits der Begrenzungen auf Menschliches entwickeln, erscheint es notwendig, den Begriff der Materialität nicht nur vordergründig auf Stoffliches, Artefakte und Dinge zu beziehen, sondern spezifische gesellschaftliche Materialitäten in diese neuen Konzepte einzutragen.⁴⁴ Anstatt einer Wiederbelebung des Primats des Ökonomischen zuzuarbeiten, ginge es darum, ein neues Verständnis von Klassenfragen zu entwickeln, in dem Mikro- und Makroperspektiven, Identitäts- und Klassenfragen, Materialitäten und Materialismen nicht in Konkurrenz zueinander geraten.

Zu den Beiträgen

Dass der Vorgang des Klassifizierens auch ohne konkreten Klassenbegriff auskommt, belegen die hier versammelten Beiträge. Vom Amateur- und Avantgardefilm zum Reality-Fernsehen, von historischen Vorläufern des Klassenbegriffs zu gegenwärtigen queer-feministischen Lektüren, von der Ausdifferenzierung von Medienmöbeln bis hin zu Klassensprachen und Hochschulpraktiken werden Formen impliziter und expliziter Klassifizierung

⁴² Vgl. Judith Butler: *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*, Frankfurt/M. 2010; Didier Eribon: *Rückkehr nach Reims*, Frankfurt/M. 2016.

⁴³ Judith Butler, Athena Athanasiou: *Die Macht der Enteigneten*, Zürich, Berlin 2014, 18.

⁴⁴ Vgl. Brigitte Bargetz: *Writing out «the Social»? Feministische Materialismen im Streitgespräch*, in: Christine Löw, Katharina Volk, Imke Leicht u. a. (Hg.): *Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus*, Opladen, Berlin 2017, 133–152.

und ihre Effekte diskutiert. Die Beiträge verweisen auf die mediale Dimension des Klassifizierens, indem sie performative Praktiken der Des-/Artikulation von Klassenfragen in den Blick nehmen. Und sie zeigen auf, dass auch der Vorgang des *undoing class*, der in der Regel nicht emanzipatorischen, sondern konservativ-bewahrenden Zielsetzungen folgt, nur mit performativem Aufwand herzustellen ist.

In seiner Auseinandersetzung mit der britischen Reality-Gameshow *Naked Attraction* verweist etwa THOMAS WAITZ darauf, wie im Reality-Fernsehen, in dem Klassendifferenzen eine nicht unerhebliche Rolle spielen, diese mit großem Aufwand dethematisiert und in Fragen von Eigentlichkeit, Privatheit und vermeintlich klassenlose Formen des Begehrens überführt werden. Die Datingshow wird dabei als Symptom für gegenwärtige Regierungstechnologien gelesen, in denen Konzepte von Privatheit und Intimbeziehungen entworfen werden, die sich vermeintlich außerhalb von Marktlogiken und Klassendifferenzen ansiedeln. Ausgerechnet die televisuelle Thematisierung von Nacktheit, Begehren und Privatheit trägt zur Herstellung dieses Konzepts in spezifischer Weise bei und erlaubt damit einen Ausblick auf die «Klassenproduktionen des Fernsehens».

Der Beitrag von STEPHAN GREGORY nähert sich dem Begriff der Klasse aus historischer Sicht und setzt sich mit der Geschichte bzw. Vorgeschichte des Klassenbegriffs auseinander. Während die klassifikatorische Aufteilung von Menschen im 17. Jahrhundert noch als ein «von oben» oktroyiertes Herrschaftsverfahren erkennbar und entsprechenden Widerständen ausgesetzt ist, wird sie in den neuen Medien der Öffentlichkeit von 1700 (Presse und Kaffeehaus) zu einer auch «von unten» akzeptierten und weitergetragenen Praxis. Der Beitrag stellt eine «Popkultur der Klassifikation» vor, durch die das Prinzip der klassenförmigen Sortierung von Menschen gesellschaftsfähig wird. Aber auch die kämpferische Wende des Klassenbegriffs deutet sich darin bereits an, so dass sich in den untersuchten Passagen ausgewählter Zeitschriften die spätere Geschichte des Klassenbegriffs schon abzeichnet.

Der Beitrag von ATLANTA INA BEYER fragt anhand einer Auseinandersetzung mit der queer-feministischen Punkband *Tribe 8* nach dem Verhältnis zwischen Klassen- und Identitätspolitik, die in gegenwärtigen Analysen häufig als getrennte Felder auftreten. Mithilfe eines Re-framings, in dem Texte, Gesang und Kontroversen um einen ihrer Auftritte neu gelesen werden, legt der Beitrag die implizite Artikulation von Klasse bzw. Klassenthemen anhand der «ästhetischen» Einsätze der Band frei. Dadurch können, so Beyer, «Disidentifikationen» mit einem vermeintlich einheitlichen Subjekt Frau bzw. Lesbe aufgezeigt und nach Potenzialen für Aushandlungen um Klassenpolitiken mit «queer-feministischer Differenz» gefragt werden.

Mit einer vergleichenden Analyse von Fernsehmöbeln in den USA und der BRD diskutiert der Aufsatz von MONIQUE MIGGELBRINK die Potenziale der Fernsehwissenschaft, um unter Bezugnahme auf kulturwissenschaftliche

Ansätze zur Materialitätsforschung das Zusammenspiel von Fernsehapparat und Möbeldesign als Aushandlungsort sozialer Asymmetrien zu untersuchen. Als wichtiger Bezugsraum des Fernsehens im Wohnraum wird die Schrankwand auf ihre unterschiedlichen kulturellen Kontextualisierungen hin fokussiert. Während sie sich in der BRD nur sehr langsam von ihrer Funktion als Aufbewahrungsort von Büchern löst und diese Loslösung eine vehemente Auseinandersetzung über klassenspezifische Lebensstile impliziert, gilt in den USA die Schrankwand als Signifikant einer florierenden Freizeitkultur. Werden in der Bundesrepublik Deutschland Fragen von Lebensstilen, Tradition und Hochkultur anhand des Mobiliars thematisiert, gilt die Schrankwand in den USA als Speicher für moderne Konsumkultur, mit der Fortschritt und ein freizeitorientierter Lifestyle verknüpft sind.

DORO WIESE beschäftigt sich mit dem Dokumentarfilm *Augenblicke. Gesichter einer Reise* von JR und Agnès Varda, der, so die These, die Aufmerksamkeit auf jene Klasse richtet, die keine Privilegien hat. Der Film thematisiert die Arbeits- und Lebensbedingungen einer Landbevölkerung, denen gemeinhin die darstellende und vertretende Repräsentation fehlt. Darüberhinaus werden durch den Rückgriff auf Traditionen der Straßenkunst und der Arbeiter_innenfotografie alternative Formen zur Herstellung von Gemeinschaftlichkeit und Öffentlichkeit entwickelt. Die ästhetischen Strategien des Films von Agnès Varda untersucht WIESE mit Bezug auf Marx und Rancière.

Auch im Beitrag von SANDRA LADWIG werden Klassenfragen an das Medium Film herangetragen. Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit Amateurfilmen, die insbesondere dadurch gekennzeichnet sind, dass in ihnen Bilder von Arbeit fehlen. Amateurfilme, so Ladwig, sind nahezu synonym für Aufnahmen von und in der Freizeit. Der Beitrag fragt nach den klassenbestimmenden Faktoren in der frühen österreichischen Amateurfilmkultur und diskutiert in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Zielsetzungen von organisierten Filmklubmitgliedern im Vergleich zu den Praktiken früherer Familienfilmer_innen. Das Verhältnis von Arbeit und Freizeit ist in dieser vergleichenden Untersuchung der Fokus.

RUTH SONDEREGGERS Beitrag «Doing Class» stellt das Forschungsprojekt *Art.School.Differences* vor, das Ungleichheiten und Normativitäten an drei Schweizer Kunsthochschulen untersucht hat. Darüber hinaus diskutiert der Beitrag die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse über die drei sowohl forschenden als auch beforschten Kunsthochschulen hinaus. Im Fokus steht dabei die Frage, wie wenig Institutionskritik zu Zeiten sich vermarktender Hochschulen geduldet wird, selbst wenn die jeweiligen Institutionen diese Kritik in Auftrag gegeben haben und eigentlich stolz auf ihre damit demonstrierte Offenheit sein könnten.

Ein Gespräch mit der österreichischen Schriftstellerin und Regisseurin MARLENE STREERUWITZ, das ASTRID DEUBER-MANKOWSKY geführt hat, schließt den Schwerpunkt zum Thema Klasse ab. Streeruwitz diskutiert

darin, inwiefern die Verschränkung von Klassen- und Geschlechterfragen einen zentralen Ausgangspunkt ihrer Arbeiten darstellt. Die Bearbeitung von Stoffen und Motiven der Prekarisierung, von Neoliberalismus und «Austrianness» als auch ihre spezifische Arbeitsweise, die «Dekonstruktion der Unterhaltungsprodukte», die durch den reflexiven Umgang mit medialen Kulturtechniken wie dem bürgerlichen Roman, dem bürgerlichen Drama oder dem Dirndl getragen wird, zeichnen sich dadurch aus, dass sie Klassen- und Geschlechterfragen miteinander in Beziehung treten lassen. Im Gespräch wird nicht zuletzt das Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Strukturen und singulären Erfahrungen problematisiert sowie die Frage, wie «Klassensprachen» Biografien durchwirken.⁴⁵

Die Praktiken der sozialen Klassifizierung in den Blick zu nehmen, die in und/oder durch Medien in die Welt kommen, könnte eine Aufgabe der Medienwissenschaft sein. Nicht nur denjenigen zuzuhören, die sprechen, wie subaltern sie auch immer sein mögen, sondern auch das Schweigen derjenigen wahrzunehmen, die keine Stimme und keine mediale Verstärkung haben, wäre für dieses Vorhaben ein notwendiger Schritt.

⁴⁵ Für das umsichtige Korrekturat der Beiträge danken wir Louise Häitz und Stefan Schweigler.

ULRIKE BERGERMANN, ANDREA SEIER